

Kirche und Ökumene

BEINERT, WOLFGANG. **Konziliarität der Kirche.** In: *Catholica* Jhg. 33 Heft 2 (1979) S. 81–108.

Konziliarität ist einer der Schlüsselbegriffe des gegenwärtigen ökumenischen Dialogs. Beinert zeichnet die Geschichte des Begriffs in der ökumenischen Bewegung nach und definiert ihn folgendermaßen: „Dieser Begriff gibt an, daß die Kirche ihrem Wesen nach Versammlung ist, die gemäß dem apostolischen Kerygma in der trinitarischen Struktur des Heils begründet ist, in der Feier der Eucharistie in der Ortskirche je aktualisiert wird und als plurale Einheit in Erscheinung tritt“. Ein solches Verständnis von Kirche entspricht dem neutestamentlichen Befund und läßt sich in verschiedenen Ausprägungen durch die Kirchengeschichte hindurch verfolgen. Für den weiteren Weg der Ökumene hat der Gedanke der

konziliaren Gemeinschaft „stimulierende Valenz“. Schritte auf diesem Weg sind ein intensiver geistlicher Ökumenismus, Eucharistiegemeinschaft, Förderung der synodal-konziliaren Lebensformen in den Kirchen. Schließlich gilt: „Da Konziliarität Gestaltwerdung der Katholizität der Kirche ist, ist Förderung der Vielfalt in der Einheit zugleich Dienst an der Einheit selber.“

DEJAIFVE, GASTON SJ. **Hors de l'„impasse“ œcuménique.** In: *Nouvelle revue théologique* Jhg. 111 Heft 4 (Juli-August 1979) S. 498–509.

Der Autor sieht eine ökumenische Sackgasse in der Entwicklung von immer neuen theologischen Konsensformeln, die den gelebten Glauben der Kirchen nicht berühren und die Differenzen nur zudecken. Er exemplifiziert diese Gefahr an den spätmittel-

terlichen Unionsformeln zwischen Rom und der Ostkirche, die in einem bloßen Formelkompromiß steckengeblieben sind. In Berufung auf Anregungen eines orthodoxen Theologen schlägt er einen anderen Weg vor: Die Kirchen sollten soweit wie möglich anerkennen, daß die jeweiligen konkreten Ausformungen ihres Glaubens auf einem gemeinsamen Glaubensgrund beruhen, der nicht in einheitliche Formeln gefaßt zu werden braucht, sondern verschiedene geschichtliche Ausprägungen zuläßt. Als Beispiel dafür wird der päpstliche Primat als Differenzpunkt zwischen Ost- und Westkirche angeführt. Durch eine wechselseitige Anerkennung der dogmatischen Traditionen wäre eine schrittweise weitere Annäherung der Kirchen möglich. Das Risiko eines lehrmäßigen Indifferentismus muß dabei in Kauf genommen werden. Dieser Annäherungsprozeß müßte von der Basis der örtlichen Kirchen getragen werden.

Personen und Ereignisse

Innerhalb von zwei Wochen starben in Rom zwei der weltweit bekanntesten Kardinäle, der 88jährige *Alfredo Ottaviani* und der 70jährige *John J. Wright*. Der aus dem römischen Stadtviertel Trastevere stammende Ottaviani stand über viele Jahre an der Spitze des Sacrum Officium, der heutigen Glaubenskongregation. Ottaviani, während des Konzils einer der profilierten Sprecher des US-amerikanischen Episkopats (Religionsfreiheit, „Schema 13“), war zunächst Weihbischof von Kardinal Cushing in Boston, dann neun Jahre Bischof von Worcester, dann 10 Jahre (1959–1969) Bischof von Pittsburgh und ab 1969 Präfekt der römischen Kleruskongregation. Ottaviani, der zeitlebens an der Kurie diente und der sich selbst als den „Carabinieri“ der Kirche bezeichnete, dessen vorrangige Aufgabe es sei, die Rechtgläubigkeit zu schützen, war zunächst Untersekretär bei der Kongregation für außerordentliche (heute: öffentliche) Angelegenheiten der Kirche, dann bereits ein Jahr später (1929) Substitut im Staatssekretariat, 1935 wurde er Assessor (nach heutiger Ordnung: Sekretär) des Hl. Offiziums, 1953 wurde er dessen Sekretär (Präfekt war der Papst selbst). Im Zuge der Reform des Hl. Offiziums durch Paul VI. Ende 1965 wurde er Propäfekt und dann Präfekt der Glaubenskongregation. Im Januar 1968 wurde er in diesem Amt von Kardinal *Franjo Šeper* abgelöst. Ottaviani hatte großen Einfluß auf die Konzilsvorbereitung. Sein Verhältnis zu Paul VI. galt eher als gespannt.

Am 2. August starb in Koblenz der Vizepräsident des Deutschen Bundestages, *Hermann Schmidt-Vockenhausen* (SPD). Schmidt-Vockenhausen, der über viele Jahre auch Präsident des Deutschen Städte- und Gemeindetages war, galt als konservativer Sozialdemokrat. Er war über mehrere Jahre (bis zu seinem Tod) Mitglied des Zentralkomitees der deutschen Katholiken und als aktiver Katholik wie nur ganz wenige in seiner Partei um ein besseres Verhältnis zwischen deutscher Sozialdemokratie und katholischer Kirche bemüht. In seiner Partei, wo er wiederholt unter Beschuß des linken Flügels, insbesondere der hessischen Jusos geriet, die ihm seinen Wahlkreis streitig machten, spielte Schmidt-Vockenhausen in letzter Zeit nur noch eine, wenn auch weitem respektierte Außenseiterrolle.

Auf „positive Folgen“ des Geburtenrückgangs hat der frühere Abteilungsleiter beim Statistischen Bundesamt und Direktor des Bundesinstitutes für Bevölkerungsforschung, *Hermann Schubnell*, heute Professor in Mainz, hingewiesen. Durch weniger Kinder würden die Wohn- und Schulverhältnisse „kinderfreundlicher“, es werde zu einer wesentlichen Entlastung der Arbeitsmärkte kommen, und die Probleme in der Rentenversicherung aufgrund der Überalterung der Bevölkerung würden durch schrumpfende Ausgaben für Bildung und Ausbildung mehr als ausgeglichen. Schon vor Schubnell hatte sich Bundeskanzler *Helmut Schmidt*, wenn auch wesentlich vorsichtiger, in gleichem Sinne geäußert.

In einem Interview mit den „Evangelischen Kommentaren“ hat sich der Generalsekretär des ÖRK, *Philip Potter*, gegen die Bedenken aus der EKD gewandt, er wolle die Einheit der Menschheit und die Einheit der Kirchen in eins setzen: „Sofern der Weltrat der Kirchen davon gesprochen hat, ging es immer um die Einheit der Kirche in ihrer Beziehung zu der Suche nach der Einheit der Menschheit.“ Potter meinte auch, daß zu wenig von dem, was im Weltrat erarbeitet wurde, an das Kirchenvolk weitergegeben würde. Dadurch würden nicht die theologischen Perspektiven des Ökumenischen Rates, sondern nur gewisse von der Presse aufgegriffene Themen Publicity gewinnen.

Der Münsteraner Fundamentaltheologe *Johann Baptist Metz* wurde nicht auf den Münchner Lehrstuhl für Fundamentaltheologie berufen, obwohl er von der Fakultät wie vom Senat der Universität auf Platz eins der Berufungsliste gesetzt worden war. Statt dessen berief das Kultusministerium den Zweitplatzierten, Professor *Heinrich Döring* (Passau). Wie das erzbischöfliche Ordinariat mitteilte, geschah diese Berufung auf Wunsch von Kardinal *Joseph Ratzinger*. Ratzinger ließ weiter mitteilen, von Verdächtigungen gegenüber Metz sei nicht die Rede gewesen.

In Paris starb am 12. August der bekannte katholische Schriftsteller und Rundfunkjournalist *Gilbert Cesbron* (66). Cesbron, über viele Jahre Generaldirektor von Radio Luxemburg und in einem kurzen Zwischenspiel (1972/73) Generalsekretär der fran-

zösischen Caritas, war Autor eines guten Dutzends Romane und Sachbücher religiös-sozialen Inhalts. International (besonders auch in Deutschland) bekannt geworden ist Cesbron durch seinen 1952 veröffentlichten Arbeiterpriester-Roman „Die Heiligen gehen in die Hölle“.

Gegen das Eindringen von Truppen der gegenwärtigen Machthaber in Uganda hat der katholische Erzbischof von Kampala, Kardinal *Emanuel Nsubuga* protestiert. Zwischen der Kirche und dem Regime des von tansanischen Truppen unterstützten Präsidenten *Bisaia* ist es bereits mehrfach zu Konflikten gekommen. Nachdem Mitte August „jegliche Opposition“ in Uganda verboten wurde, ist nicht anzunehmen, daß sich das Verhältnis zur Kirche entspannt. Diese dürfte zunächst kaum sichereren Tagen entgegensehen, als sie unter dem Gewaltregime von *Idi Amin Dada* hatte.

Durch eine Gruppe von Offizieren gestürzt, die möglicherweise in Absprache mit Spanien handelten, wurde der Präsident von Äquatorial-Guinea *Francisco Macias Nguema*. Macias Nguema galt als einer der blutrünstigsten Alleinherrscher Schwarzafrikas. 100 000 von nur insgesamt 450 000 Einwohnern sollen unter seiner Herrschaft den Tod gefunden haben. Auch die Kirche – die Katholiken sind die größte Religionsgemeinschaft in der ehemals spanischen Kolonie – mußte unter Nguema um ihre Existenz bangen. Alle ausländischen Missionare waren vertrieben und zahlreiche Kirchen geschlossen worden. Taufen mußten von den staatlichen Behörden genehmigt werden.

Während der Feier der Messe in seiner Pfarrei (San Estebán Caterina, 50 km östlich von San Salvador) wurde der katholische Priester *Alirio Napoleón* durch drei Unbekannte ermordet. Obwohl der Mord bisher unaufgeklärt blieb, wird angenommen, daß es sich bei den Mördern um Angehörige der rechtsextremen „Union weißer Krieger“, die das gegenwärtige Regime des Landes stützen, handelt. Alirio Napoleón war bereits der vierte Priester, den die katholische Kirche in San Salvador seit Mai dieses Jahres durch Gewaltakte von von der Regierung gestützten oder tolerierten rechtsextremistischen Gruppen verloren hat.